

Nordbayern tischt sein Bauhaus-Erbe auf

Ausstellungen widmen sich Walter Gropius und seinem (Nach-)Wirken in Selb, Amberg und Hohenberg

VON BIRGIT RUF

Sie waren gleichermaßen charismatisch, ehrgeizig, wettbewerbsorientiert und beseeelt vom Gedanken an industrielle Fertigung nach menschlichem Maß: Unternehmer Philip Rosenthal (1916–2001) und Bauhaus-Gründer Walter Gropius (1883–1969). Ihre Zusammenarbeit hat in Nordbayern Spuren hinterlassen. Das wird mit gleich mehreren Ausstellungen gezeigt und gefeiert.

Den großen Walter Gropius als Architekten gewinnen? „Da kann ich auch den Papst zur Taufe meiner Tochter bitten“, meinte Philip Rosenthal, als ihm ein Geschäftspartner Mitte der 1960er Jahre den Vorschlag machte, doch den weltberühmten Bauhaus-Gründer mit dem Entwurf einer neuen Porzellan-Produktionsstätte in Selb zu beauftragen. Rosenthal wagte dennoch, den zu dieser Zeit in Boston lebenden „Architektur-Papst“ zu fragen. Der sagte tatsächlich zu, und so entstand zwischen 1965 und 1969 zuerst die Porzellanfabrik Rosenthal am Rothbühl und danach das Glaswerk in Amberg. Und zwar ganz im Sinne der beiden Männer mit ihrem fortschrittlichen Gedankengut.

„Die beiden letzten Industriebauten von Walter Gropius sind in Bayern entstanden. Das ist den wenigsten bewusst. Wir verwalten hier sein Spätwerk“, sagt Wolfgang Dersch, Kulturreferent der Stadt Amberg. Zusammen mit Selb und dem benachbarten Hohenberg an der Eger hat sich Amberg deswegen zu einem Netzwerk zusammengesetzt, um 100 Jahre Bauhaus gebührend zu feiern. 1919 hatte Gropius die wirkungsmächtige Reformschule in Weimar gegründet, 1925 zog sie nach Dessau und musste 1933 unter den Druck der Nationalsozialisten geschlossen werden.

Flamingos am Teich

Rosenthal wollte von Gropius explizit keine Fabrik, kein „mechanisches Ungeheuer, das Geist und Seele tötet“, sondern eine Produktionsstätte bekommen. Und zu der gehörte in Selb eben auch eine Sporthalle, ein Glaspavillon mit Palmen mitten in der Produktionshalle und draußen ein Teich mit Flamingos. „Vor drei Jahren hat der Fuchs die letzten Tiere geholt“, sagt Iris Reichstein, PR-Lektorin bei Rosenthal, wo man nun unechte Flamingos aufgestellt hat und der Glaspavillon auch im Winter ganz allein den Mitarbeitern gehört.

Die Entstehung des damals innovativen, heute unter Denkmalschutz stehenden Industrieensembles, in dem noch immer die Produktion läuft, wird in der Ausstellung „Radikal zeitgemäß“ auf den Firmengelände beleuchtet. Dort sind Entwurfskizzen zu sehen, Verträge, Briefe und Fotos. Und – natürlich – Porzellan. Denn auch das gehört zum Spätwerk des Architekten Gropius, der damit persönliches Neuland betrat: Die 1969 entstandene, nach seinem Bostoner Büro „The Architects Collaborative“



Das Teeservice „TAC“ von Walter Gropius hat die Designerin Bethan Laura Wood nun für Rosenthal in einem Dekor entworfen, zu dem sie sich von den Webarbeiten des Bauhauses inspirieren ließ. Foto: Rosenthal

benannte Kollektion TAC zählt zu den erfolgreichsten Porzellanserien weltweit. Ihre reduzierte Formensprache, die Verwendung der einfachen Halbkugel bei Kanne und Tasse, das Spiel mit Dreieck und Quadrat verrät bis heute die Bauhaus-Tradition.

Zum Jubiläum hat Rosenthal das Service nun im originalen, goldenen Zart-Linien-Dekor auf dunklem Grund wieder aufgelegt. Zudem hat

man international bekannte Künstler und Architekten ebenso wie Nachwuchs-Designer, sich „radikal zeitgemäß“ mit Porzellan im Allgemeinen und dem TAC-Service im Besonderen auseinandersetzen. Eine spannende Angelegenheit. Bethan Laura Wood zum Beispiel versah ihr weißes Teeservice mit Dekor, das an Webarbeiten von Anni Albers erinnert. Von der vor zwei Jahren verstorbenen Architektin

Präsentationen zum Jubiläum

Stadtmuseum Amberg: „Gropius, Bauhaus und Rosenthal in Amberg“, bis 1. Dezember.

Porzellanikon – Staatliches Museum für Porzellan, Hohenberg an der Eger und Selb: „Reine Formsache – Vom Bauhaus-Impuls zum Design-

Labor an der Burg Giebichenstein Halle“, bis 6. Oktober.

Rosenthal am Rothbühl, Selb: „Radikal zeitgemäß. Rosenthal X Walter Gropius“, Eröffnung am 6. April um 18 Uhr, bis 28. September. Weitere Info: www.selbarnberg.de

Zaha Hadid sind Turm-Vasen zu sehen, die ihre Handschrift als Baumeisterin zeigen.

Um die Zukunft des Porzellans geht es auch in der weitaus größeren Sonderausstellung „DesignLab – Die Porzellanvisionen der Studierenden heute“ im Porzellanikon in Selb. Das Ausstellungshaus ist in einem alten Porzellanwerk untergebracht. 450 aktuelle Arbeiten – unter anderem in den alten, begehbaren Brennöfen präsentiert – geben Einblicke in das kreative Schaffen angeheurer Designer der Kunsthochschule Halle Burg Giebichenstein. Sie experimentieren mit neuen Methoden wie dem 3-D-Druck, mit ungewöhnlichen Materialkombinationen aus Seide, Bambus oder Beton und entwerfen Pfiffig-Praktisches für „neue Porzellan-Welten“ – darunter Lichtschalter und Lampen, Kantinen- oder Picknickgeschirr.

Alleskönner in der Küche

Die Burg Giebichenstein trägt das Erbe des Bauhauses bis heute weiter. Wie es dazu kam, erzählt der andere, eher historische Teil der Ausstellung „Chronik – Porzellanentwürfe 1919 bis heute“ in Hohenberg an der Eger. Als Gropius mit seiner Schule 1925 von Weimar nach Dessau umzog, ging die Keramikklasse aus unterschiedlichen Gründen nicht mit. Zwei ihrer Protagonisten, Marguerite Friedlaender und Gerhard Marcks, wechselten an die bereits 1915 als Kunstgewerbeschule gegründete Burg Giebichenstein. Hier konnten sie die Reformideen in puncto Porzellan verwirklichen. „Als das Bauhaus krachte, wurde die Burg Giebichenstein für uns (und mich) die eigentliche Besserung der Idee des Bauhauses“, heißt es in einem der vielen Zitate unter anderem von Friedlaender, die an den Wänden der Ausstellungsräume prangen.

Die führen von den frühen bis zu brandaktuellen Entwürfen. Letztere zeigen sich vor allem multifunktional. Die Küchenutensilien werden zum Alleskönner: Mit ein und demselben Teil kann man kochen, servieren, essen und aufbewahren. Gleichzeitig halten sich aber die Klassiker für den Tisch. Noch heute zählen Porzellan-geschirre, die Friedlaender und Marcks in den 1930er Jahren für die Königliche Porzellanmanufaktur (KPM) in Berlin entworfen haben, zum festen Repertoire der KPM, darunter die berühmte Serie „Hallesche Form“.

Die gab es ganz in Weiß, mit Vogel-motiven oder goldenen Linien verziert. Um Tiere und die Farbe Gold dreht sich auch eine weitere Anekdote der Männerfreundschaft von Rosenthal und Gropius, wie Iris Reichstein erzählt: „Gropius wollte nicht glauben, dass schwarze Farbe beim Brennen Gold wird. Also hat Rosenthal mit ihm gewettet.“ Der Architekt verlor. Sein Wettensatz: Ein Stall für das Glücksschwein, das Rosenthal zur Eröffnung des Werks am Rothbühl bekommen hatte. Realisiert wurde der Schweinestallentwurf von Gropius allerdings nie.